



Macher der ersten deutschen Soaps: Andreas Weiß

Box: Man kennt dich aus Funk und Fernsehen von deiner Arbeit, aber über dich persönlich recht wenig. Wer bist du?

Andreas Weiß: Das ist eigentlich bewusst so, dass man mich nicht kennt. Ich bin gerne die graue Eminenz im Hintergrund und schicke lieber meine Stars ins Rampenlicht. Lieber ziehe ich im Hintergrund die Fäden und organisiere. Das Privatleben möchte ich da etwas heraushalten. Vom Sternzeichen bin ich ein typischer Steinbock, was wohl einiges erklärt. Ich gehe lieber mit dem, was ich arbeite, an die Öffentlichkeit, als mit privaten Dingen.

Box: Bist du aus Berlin?

AW: Nein, ich bin in Wolfenbüttel geboren und bin seit kurz nach dem Mauerfall in Berlin. Der Umzug hing mit meinem Coming Out zusammen. Das war recht spät mit 18/19 Jahren.. Ich habe 2 Jahre dann in Wolfenbüttel, einer Stadt mit knapp 50 000 Einwohnern gelebt und habe versucht, was mit Kultur in der Zeit zu machen. Ich war in der Initiative, das „etwas andere Kino“. Aber in so einer kleinen Stadt war es verdammt schwierig, etwas zu bewirken. Da ich Berlin etwas kannte durch Verwandte und Bekannte, habe ich mich entschlossen, nach Berlin zu gehen, weil ich da viel mehr Möglichkeiten habe.

Box: Hast du Probleme mit Verwandten und Bekannten gehabt in Wolfenbüttel?

AW: Eigentlich nicht so sehr. Probleme habe ich mit mir selber gehabt, um mit meinem Schwulsein zurecht zu kommen, mir selber das auch nicht einzugestehen. Nachdem ich das mit mir selber allein ausgestanden habe, habe ich versucht, offensiv damit umzugehen.

Box: Was hast du für Hobbys?

AW: Also Kino interessiert mich mittlerweile nicht mehr so sehr. Bei den meisten Filmen stelle ich fest, das ist schon mal da gewesen. Da gibt es nicht viel, was mich an neuen Filmen im Kino reizt. Direkte Lieblingsschauspie-

ler habe ich nicht. Aber mehr so amerikanische Diven, die schon längst tot sind. Solche Leute wie z.B. Bette Davis, die sich in ihrer Karriere fünf Mal gewandelt hat, finde ich toll, weniger die, die sich ihr Leben lang auf eine Rolle festgenagelt haben und mit 85 feststellen, dass sie nicht mehr die tolle Liebhaberin spielen können. Ich liebe das Wandelbare. So auch z.B. Robert de Niro u.a.m. Ich mag nicht, wenn sich jemand selber spielt wie z.B. Manfred Krug, sondern mag die Wechselhaftigkeit.

Ein weiteres Hobby von mir ist auch schreiben. Leider etwas eingerostet, aber ich habe vor, wieder mehr zu schreiben. Ich schaue auch nur noch ganz wenig fern. An aktuellen Sendungen interessiert mich nicht viel. Wiederholungen von Serien aus den 70ern und 80ern schon eher, z.B. die Serie „Hotel“.

Box: Dann hatte das alles, also schlechtes Fernsehen, keine guten Filme mehr den Einfluss, dass du selber was machen wolltest?

AW: Ja, das hatte einen gewissen Einfluss. Damals in der Phase meines Coming Out gab es nur z.B. den Denver-Clan. Und das hat mich gestört, dass die Homosexuellen da gar nicht oder in verkorkster Weise dargestellt werden. Da dachte ich, dass man dagegen was unternehmen sollte.

Box: Wie kam es dann zu den ersten Film-Aktivitäten?

AW: Es war so, dass ich von meinem Konfirmationsgeld mir eine Super-8 Kamera gekauft habe und da die ersten kleinen Filmchen drehte. Los ging es mit Familiengeschichten, Geburtstagen und ähnlichem, worauf ich aber keinen rechten Bock hatte. Da habe ich angefangen, mit diesem Material und gestellten Szenen Dokusoaps zu machen, also echtes Material mit gestellten Szenen zu kombinieren und daraus eine Art Familienserie. Damit habe ich 1985/1986 angefangen. Als ich nach Berlin kam, habe ich versucht, eine Theatergruppe aufzubauen. Da gab es aber leider viele Laien, die leider nicht beständig waren, viele Wechsel und man konnte nicht darauf aufbauen und es hat sich nicht weiterentwickelt, so dass ich nach neun Monaten die Gruppe auflöste. Mit zwei bis drei Leuten aus der alten Gruppe ging die Arbeit weiter, worauf ich aufbauen konnte im Genre Serie. Daraus entstand „Licht und Schatten“ mit schwulen, lesbischen Themen. Das war so der Vorläufer, was später als Dokma 95 auf den Markt kam, nämlich wackelnde Handkamera und nur das vorhandene Licht und den Originalton verwenden. Die Leute haben dabei improvisiert und haben nur kleine Szeanweisungen bekommen, was passieren soll und dann haben sie einfach drauf losgelegt. Das haben wir dann zwei Jahre mit 61 Folgen gemacht. Es war die erste schwule Soap im

deutschen Fernsehen. Es lief im OKB (Offenen Kanal), bei FAB (Fernsehen aus Berlin) im Magazin „andersrum“.

Box: Wie hat sich der Inhalt und dein Schaffen entwickelt?

AW: Die Mitwirkenden haben die Themen mit eingebracht. Es spielte ja in den eigenen Wohnungen, mit der eigenen Kleidung und es war ein sehr kreativer Prozess. Es war dokumentarisch, denn es war auch vom Zeitgeschehen geprägt. Nach den 61 Folgen fand ich es aber nicht mehr so und wollte es professioneller. Ich habe mich hingesetzt und Dialoge geschrieben. So entstand die Serie „Traumtänzer“. Da ging es um ein schwules Kulturbüro, dessen Mitarbeiter und Privatleben. Nach den Traumtänzern 1995 blieb wieder ein harter Kern mit acht Leuten übrig, die gut miteinander harmonierten. So entstand dann „Montagskinder“. Dadurch, dass die Leute gut auf einander eingespielt waren, gab es einen deutlichen Qualitätssprung. Die Montagskinder sind dann ja auch meine bekannteste Produktion geworden. Das ist auch die Serie, die in den meisten offenen Kanälen in Deutschland gelaufen ist. Das hat mir den Bekanntheitsgrad und auch einen gewissen Kultstatus gebracht.

Wir haben da bis zu sechs Folgen im Monat produziert. Wir hatten da schon fast mehr Spaß als Arbeit, weil es ein eingespieltes und gutes Team war und alle miteinander klar kamen. Eifersüchteleien gab es da kaum. Das war dann auch die Sache, die ich so in der Form gern machen wollte. Nach einem halben Jahr mussten leider einige Leute aus Berlin weg, Das Team hat sich dann durch neue Leute verändert, private Verbindungen fielen dann leider weg und wurden durch die Neuen nicht kompensiert. Der Charakter der „Montagskinder“ änderte sich dann. In der ersten Staffel ging es um eine abgehalfterte amerikanische SchauspielerIn, die in Berlin Schauspielunterricht gab. In der zweiten Staffel wurden die Themen bodenständiger, z.B. ein schwuler Iraner, der zurück sollte von seinen Eltern aus und sich dagegen auflehnte, da er keine Zukunft als Schwuler sah. Dann brauchte ich aber auch nach den sieben Jahren eine Pause.

Mit „David“ habe ich dann ein schwules Magazin versucht über doppelte Diskriminierung, z.B. schwule Tunte etc. Da hat sich nach sechs Folgen aber gezeigt, dass die Leute, die mitmachten, zwar große Lust hatten, aber das journalistische Know How einfach fehlte. So kam es, dass Vorurteile und Klischees noch bestärkt wurden.

Also musste wieder eine Soap her. So kamen die „Montagsgeschichten“. Der Unterschied war, dass es sich um eine 99 % schwule Produktion

